

Homilie zu Joh 10,11-18  
4. Sonntag der Osterzeit  
21.4.1991 St. Laurentius

Liebe Gemeinde,

"Ich bin der gute Hirte." Und dann noch einmal: "Ich bin der gute Hirte." Das Wort, der Ausdruck ist uns bekannt und wir meinen auch zu wissen, was dieses Wort sagen will. Aber es möchte doch vielleicht sein, daß die Fülle dessen, was dies Wort zum Inhalt hat, uns nicht bekannt ist. Wollen wir mitsammen auf diese Möglichkeit einstellen, um zu erfahren, was in diesem Wort uns zugesprochen ist.

Dies Wort hat eine lange, jahrtausendelange Überlieferung. Ganz ursprünglich bezeichnete es gewißlich die Hirten, so wie wir sie auch kennen, die Hirten, die ihre Herden haben mit Schafen, Ziegen, Rindern, Schweinen, vielleicht Kamelen, ein Hirte eben. Und dann ist etwas geschehen und da wurde dieses Wort zum Bildwort, wie die Gelehrten sagen: Es bezeichnet etwas oder jemanden. Was ist geschehen? Wir haben hier öfter davon gesprochen: Menschen kamen in die Situation, daß sie entdecken mußten, das bloße Jagen und Sammeln und Pflücken reicht nicht mehr aus, denn sie waren so viele worden. Und dann gründeten sie die Stadt, den Staat. Wir haben es oftmals schon gehört, es ist gültig, für unser Evangelium wichtig. Das war das Unternehmen der Arbeit: formell und ausdrücklich arbeiten, um aus der Erde, aus dem Boden, aus der Natur die Güter zu holen, die Fülle der Güter, die notwendig waren zum Überleben. Wir müssen uns unbedingt, wenn wir das Evangelium lesen, einsammeln lassen als wie Nachfahren dieser Menschen, die damals die Stadt gründeten, den Staat gründeten, denn es ist bis zu Stunde für uns die Fassung geblieben. Niemandem wird heute erlaubt, außerhalb von Staat und Gesellschaft zu privatisieren. Er mag's tun, nur dann wird er kaputtgehen. Aber wer leben will, muß mitmachen bei Arbeit und Unternehmung zwecks Güterbeschaffung aus dem Boden.

Und nun gehen wir ein Schrittchen weiter. Bei dieser Gelegenheit haben die Menschen dies entdeckt: Der Boden, "die Natur", wie man so sagt, die macht mit, spielt mit, die kommt zuvor der Arbeit des Menschen und ergänzt sie. Ich muß es nicht lange auslegen; jeder weiß Bescheid, was das für ungeheure Dinge sind, die die Natur, unserer Arbeit zuvorkommend und sie ergänzend, für uns leistet. Nun geht die Verehrung, unsere, die unserer Vorfahren, hin zu diesem Boden, zu dieser Natur, diesem Himmel, dieser Erde, diesen Vorgängen des Wetters. Und es kommt dahin, daß die Menschen sagen: Die Natur kennt alles, kann alles, lehrt alles, sie ist für uns in dem Unternehmen Arbeit, Staat, der große Meister. Meister: Damit hat man die Natur personifiziert, zu einer Person gemacht, unser Meister. Das hebräische Wort heißt Baal, Baal heißt Meister. Die Natur - unser Meister in unsern Arbeiten und Unternehmungen, an der wir doch so sehr interessiert sind, weil es um Güter geht zum Überleben. Die Natur, der große

Meister, hat nun manche Namen: Er ist Kämpfer gegen alle Unbill wider uns, er ist auch Heiler, ist Arzt, und er ist, und das ist ein Glanzstück, er ist für uns unser Hirte. Baal ist unser Hirte, die Natur ist unser Hirte. Der Hirte führt auf die Weide, der Hirte gibt zu fressen und zu saufen den Schafen, den Rindern, den Ziegen, den Kamelen. Er besorgt die Herde. Nun müssen wir's mal wagen, wenn wir das Evangelium lesen, zuvörderst dies zu wissen, zu denken: Eine ganze Staatsgesellschaft Mesopotamiens, Ägyptens, Kleinasiens, Kanaans, später Persiens, Griechenlands, Roms, bis hin zur Staatsgesellschaft unserer heutigen Staaten, hängt an der Natur. Die spielt mit, die muß mitspielen, sonst geht's bankrott; die ist der gute Hirt, der Meister, sie lehrt alles, kann alles, kennt alles, kommt zuvor und ergänzt. Mit Liebe sind wir diesem Meister zugetan, diesem guten Hirten.

Nur, jetzt kommt eine schreckliche Sache: Diese Natur läßt uns, die wir leben wollen, im Stich, daran ist kein Zweifel. Sie läßt uns natürlich sterben. Ich darf sagen: So lieb und gut und freundlich sie ist, sie läßt dich unbarmherzig sterben. Welche Art von Tod ist ganz egal, sie läßt dich sterben, sie hat nichts mehr zu bieten gegen den Tod. Sie hat dich und mich und uns nie wirklich zu eigen angenommen! Wenn der Tod kommt, der Wolf, dann reißt er hier eins und da eins und da eins. Er zerstreut uns, er läßt uns uns verlieren.

Und nun das Gegenwort: Baal? Nein: Gott - Gott ist der gute Hirte! Das ist eine Kampfansage an die Meinung von Jahrtausenden. Baal ist nicht der gute Hirte, die liebe, gute, freundliche Natur ist nicht der gute Hirte. Wer auf sie setzt, der fällt rein. Niemals frontal auf die Natur setzen! Gott ist der gute Hirte. Aber wie denn? Wir haben auch davon schon oft gesprochen: Er ist der, der bei Gelegenheit und plötzlich und unversehens dazwischenkommt und eins zum andern gesellt, eins dem andern begegnen läßt. Und das ist eine Situation. Wenn wir sie annehmen, dann entsteht Gemeinschaft, Solidargemeinschaft, Notgemeinschaft; das ist immer etwas Rettendes. Und dann ist dieser Gott auch der, der uns versammelt, wann immer wir uns versammeln: also beim Baum von Sichem, wo Israel sich versammelt, und dann beim Ebal-Garizim-Berg in Sichem, und dann beim Zion und dann beim Sinai, an einem Ort sich versammeln wie wir jetzt heute hier. Es ist ein Versammlung, und wenn wir sie vollziehen, dann wird uns dabei zugemutet, daß wir einander annehmen, nicht ignorieren, nicht gleichgültig bleiben, einander uns öffnen, einander zugetan werden. Und das ist ein Prozeß, das geht nicht einfach so. Aber Er, er bereitet's uns: Das Ganze wird ein Raum, eine Räumigkeit, eine Heimat. Er bereitet uns Solidargemeinschaft und Heimat. Und als solcher ist er dann schließlich der, der als der Schöpfer uns "natürlich", naturgemäß, schubst zum Arbeiten, zum Güter-Gewinnen aus dem Boden. Aber nun kommt das Entscheidende: Produktion niemals um den Preis des Zerbruchs der Solidargemeinschaft, der Solidarität der Menschen! Ein egoistisches Ausbrechen - vor ihm ist das nicht möglich, das geht nicht. Und: Produktion niemals um den Preis der Zerstörung von Heimat - von ihm her ist das nicht

möglich. Über Leichen gehen und Heimat zerstören ist nicht möglich, das kann man nicht machen. Tun wir's nicht, dann ist er der, der uns in Solidargemeinschaft zusammenfaßt, in Heimat beheimatet und der uns zugleich lehrt, Güter zu produzieren, ja natürlich, um die dann in einem großen Ausgleich einander zukommen zu lassen.- Ich weiß, das ist alles sehr ideal gedacht. Aber es ist ein Entwurf von ihm her zu uns. Und an diesen Entwurf haben wir uns zu halten, sollen um Erfüllung des Entwurfs wissen, aber auch um Vernachlässigung, um Sünde. Und an dieser Stelle steht das Wort: Nicht Baal, nicht die reine Natur mit ihrer Wissenschaft, Technik, Industrie, Wirtschaft und Politik, nicht die - Ich bin der gute Hirte! Ein Wort im Munde Gottes ist das zunächst. Und damit ist das Wort endgültig worden ein Bildwort, aus dem Hirtendasein gegriffen: unser Gott, der gute Hirte.

Und nun kommt eine Neuigkeit für die meisten von Ihnen wahrscheinlich; ich muß bekennen, ich habe sie sehr spät entdeckt. Warum nur sagt man "guter Hirte", wenn das Wort "gut" gar nicht dasteht? Wollte ich das übersetzen, was dasteht, müßte ich sagen: ein "schöner" Hirte. Das Wort (*gr. kalos; nach Rienecker: schön, edel, recht, bezeichnet das in seiner Art durch Trefflichkeit Hervorragende*) heißt nun einmal "schön" und nicht "gut". Was aber ist "schön"? Da liest man, es sei das Gegenteil von Kränkeln. Schön ist alles, was nicht kränkelt, lummerig die Flügel hängen läßt. Im letzten Gottesknechtslied, das wir alle kennen vom Karfreitag her, wird von ihm gesprochen als einem, der kränkelt: "Wer hätte ihn angesehen? Da war nicht mehr Schönheit." (*Jes 53,2; Einheitsübersetzung: "Keine Gestalt hatte er und keine Schönheit", hebr. hādār*). "Schönheit": Da haben wir das Wort. Der Kränkelnde ist nicht schön. Der schöne Hirte ist also der, der nicht kränkelt, dem es an nichts gebricht, der trefflich ist, um dieses etwas schneidige Wort zu gebrauchen: ein trefflicher Hirte. Nun hören wir den Gegensatz: Ich bin dieser Hirte - immer noch im Munde Gottes gesprochen. "Der Herr ist mein Hirte."

Und dann: Wir, wer denn sonst, wir sind die Herde, und er ist unser Hirte. Und nun geschieht etwas, das wird nie vermieden: Immer ist Gott so einer, daß er bei Gelegenheit dich oder dich oder mich, wen von uns in die Rolle schiebt, sich um die andern zu kümmern, von den andern Notiz zu nehmen, den andern nicht gleichgültig zu erscheinen, um die andern sich zu kümmern. Immer rückt dieser gute Hirt einen in diese Hauptrolle für die andern, um sein Gut-Hirtentum zu verkörpern unter den Menschen. In Israel ward nun dies bekannt, gewußt, und allen voran galt der König als der, der das Gut-Hirtentum Gottes zu verkörpern hatte für sein Volk und dann darüber hinaus für die Völker der Erde. Jetzt ist im Mund des Königs gefunden: Ich bin der gute Hirt, der schöne, der nicht kränkelnde.

Jetzt haben wir's: Welcher dieser Könige oder wer auch immer an ihrer Statt hätte je sagen können: Ich bin der Nicht-Kränkelnde? Ich bin der Schöne, der Gelungene, der Treffliche, da fehlt gar nichts!? Wer wollte es sagen, wenn ihm doch der Tod bevorsteht

und, dem Tod zuvoreilend, Krankheit und Not, Schmälerung, Verkrümmung, Erniedrigung? Wer kann sagen, er sei der schöne, der gute Hirt? Und so ist dies Wort da, aber ständig halb nur erfüllt, nicht erfüllt - von Gott her ja, aber wo wäre der Mensch?

Und jetzt kommt die Gestalt Jesu in den Blick: Jesus tritt auf ohne Rücksicht auf Verluste, mit sich selber keine Rücksichtnahme. Er setzt sein Leben ein. Nicht "er gibt's hin", das führt irre, er schmeißt es weg, nein, nein. Er setzt es ein und er verbraucht es. Dabei heimst er sich den Tod ein, er holt sich den Tod daran. Welche äußeren Bedingungen auch immer noch dazu beitragen mögen, er holt sich daran den Tod. Und jetzt muß sich zeigen: Ist er der, der kränkelt und nur dies, und am Ende dahängt, geknickt, gebrochen - aus? Auch er hat's nicht geschafft? Und jetzt vernehmen wir die Botschaft der Ostern unter diesem Gesichtspunkt: Nein, er hat sein Leben eingesetzt und er durfte es wieder empfangen. "Sich noch einmal nehmen" ist nicht gemeint. Er muß es vielmehr noch einmal empfangen, es ward ihm neu gegeben vom Vater, sagt der Text wirklich. Und nun ist er der, der erstanden ist aus dem Tode und lebt, unverkränkt, nicht mehr kränkelnd, der schöne Hirte, der treffliche, der "gute" Hirte.

Wenn wir das Spiel der Heilsgeschichte Gottes mit uns verfolgen und betrachten und einbringen, dann kommen wir am Ende wohl oder übel mit unserer Verkränktheit, mit unserer Krümelei hin zu Ihm. Und wer dann wollte von dem noch einmal lassen? Er erkennt dich und mich, uns, und wir dürfen ihn erkennen. Er nennt uns die Seinen, die er zu eigen genommen hat. Wer wollte davon noch einmal abweichen, weggehen, woanders erwarten, versorgt zu werden letztlich? Nun sind wir die aus seiner Herde, die an den Rand gekommen sind, wo es dann im letzten Gottesknechtlied heißt: vertrauen auf Ihn. Ja, vertrauen auf ihn und sich nicht täuschen lassen durch das vorläufige Kränkeln! Am Schluß ist er erstanden aus dem Tode und lebt. Und er ist der gute Hirte, der schöne Hirte, und er wird uns verleihen Schönheit, uns Kränkelnden, die wir noch den Tod vor uns haben, die wir sinken und knicken. Er wird uns verleihen Schönheit, die Schönheit, die Seine ist, die er selbst, wie er sagt, vom Vater empfangen hat.

Phantasien? Das sind keine Phantasien. Das ist der Entwurf Gottes mit uns. Wir sind auf die Spur gesetzt, dürfen einander diese Botschaft sagen, voneinander sie hören und dürfen sie einander bezeugen, daß eins vom andern dies Evangelium empfangen und mit dem Evangelium das Leben, und mit dem Leben Schönheit, die Schönheit des guten Hirten.